

Was ist Sozialdarwinismus

Oft wird sozialdarwinistische Gewalt als willkürlich, zufällig und unpolitisch beschrieben. Die Täter*innen hätten aus Gruppenzwang Stärke zeigen oder „Frust abreagieren“ wollen und aus Angst vor eigener Unterlegenheit eine schwächere Person gewählt. Dass diese Handlungen jedoch deutlich leichter auszuführen sind, wenn die Täter*innen sozialdarwinistische Einstellungen haben und dadurch kein Mitleid empfinden, bleibt so unerkannt.

Historisch gab es unterschiedliche Interpretationen dieser Theorierichtung, allerdings setzte sich die Deutung durch, dass mit den Erkenntnissen Darwins eine Gesellschaft beschrieben werden kann, in der das Recht des Stärkeren gilt. Heutzutage stehen sozialdarwinistische Positionen für einen menschenverachtenden Blick auf soziale Randgruppen und sozial Schwache. Sie schließen eng an rassistische Vorstellungen an (→ siehe Rassismus) und sind ein zentrales Element der neonazistischen Ideologie (→ siehe Rechtsextremismus).

Geschichtliche Entwicklung

Als Sozialdarwinismus bezeichnete man ursprünglich eine sozialwissenschaftliche Theorierichtung, die einen biologischen Determinismus vertritt und sich auf die evolutionsbiologischen Erkenntnisse des britischen Naturforschers Charles Darwin (1809-1882) bezieht. Diese wurden dann, obwohl sie sich auf die Tier- und Pflanzenwelt beziehen, auf die menschliche Gesellschaft übertragen.

Ein Kernelement der Forschungen von Darwin war das Prinzip „Survival of the fittest“. Das bedeutet, dass die am besten an ihre Umwelt angepassten Arten überleben. Dies wurde häufig als ein 'Überleben des Stärkeren' fehlinterpretiert bzw. fehlübersetzt. Die zweite wesentliche Erkenntnis von Darwin ist das Prinzip der 'natürlichen Auslese'. Das heißt, dass in der Natur die Tiere und Pflanzen mit dem am besten angepassten genetischen Material überleben und dieses an ihre Nachkommen weitergeben, die dadurch ebenfalls bessere Überlebenschancen haben. Tiere und Pflanzen, deren genetisches Material nicht optimal angepasst ist, sterben dagegen über kurz oder lang aus.

Nachdem der Begriff Sozialdarwinismus um 1880 erstmals erwähnt, jedoch eher kritisch verwendet wurde, wurde er nach dem Ersten Weltkrieg von Ökonomen und Industriellen zunehmend positiv aufgegriffen, um einen vom Staat wenig regulierten Kapitalismus zu rechtfertigen. Schlechte Produktions- und Lebensbedingungen von Arbeiter*innen konnten somit als quasi-natürliche Umgebung gerechtfertigt werden, die dazu beitragen, dass sich -wie erwünscht – nur die Besten und Stärksten ein besseres Leben erkämpfen könnten.

Gleichzeitig wurden viele Bereiche der sich professionalisierenden medizinischen Forschung mit dem Gedanken der Förderung des „wertvollen“ und Vernichtung des „unwerten“ Erbgutes verknüpft, wobei sich hier ebenso wie im NS-Regime auf verschiedene ideologische oder scheinbar biologische Grundlagen bezogen wurde. Auch Hitlers Schrift „Mein Kampf“ bezieht sich an zentralen Stellen positiv auf Darwins Ideologie. Im NS-Regime erfolgte dann die Umsetzung zentraler Punkte sozialdarwinistischer Ideologie: Als minderwertig bezeichnete Personen wurden von der als gesund verstandenen Bevölkerung getrennt, als „asozial“ bezeichnet, mit Eheverbot belegt, zwangssterilisiert und schließlich unter dem Deckmantel der Euthanasie sowie in Konzentrationslagern massenhaft ermordet.

Sozialdarwinismus heute

Menschen mit sozialdarwinistischen Einstellungen gehen davon aus, dass es in einer Gesellschaft Menschen gibt, die die „Starken“ sind, aus ihrer Sicht sind das Menschen, deren Leben „wertvoll“ und die für die Gesellschaft „nützlich“ sind und Menschen, die die „Schwachen“ sind und damit aus ihrer Sicht „wertlos“ und „unnützlich“. In unserer stark normierten kapitalistischen Hochleistungsgesellschaft, die durch große Konkurrenz und Leistung geprägt ist, gehören zu diesen sogenannten „Schwachen“ vor allem arme

→ biologischer Determinismus: These, wonach der Mensch ausschließlich durch seine biologische Natur bestimmt ist und nicht durch seine soziale bzw. kulturelle Umwelt

Menschen, Menschen mit Behinderungen, Arbeitslose, Menschen, die an Suchtkrankheiten leiden oder Obdachlose – also eigentlich Gruppen, die einen besonderen Schutz und gesellschaftliche Solidarität brauchen.

Während Suchtkranken oder Wohnungslosen dabei oft allein individuelle Schuld an ihrer Situation durch „Durchsetzungsschwäche“ zugeschrieben wird, werden Menschen mit von der Norm abweichenden Körpern oder so genannten geistigen Behinderungen als „biologisch minderwertig“ verstanden. Häufig geht damit die Vorstellung einher, die als negativ betrachteten Eigenschaften in den Genen der zu Anderen gemachten Personen liegen. Zudem seien die angeblich „genetischen Eigenschaften“ vererbbar und schwächten den „Volkskörper“. In dieser Logik führt das Töten dieser zu Anderen gemachten Personen zur Eliminierung „schädlicher Gene“ und scheint den Täter*innen daher berechtigt zu sein.

Menschen, welche auf diese Weise auf ihre „biologischen Eigenschaften“ reduziert werden, wird sowohl ein individuell glückliches und sinnerfülltes als auch ein für ihr Umfeld oder die Gesellschaft hilfreiches Leben abgesprochen. Mord und Sterilisation der als minderwertig verstandenen Personen werden oft gebilligt und zuweilen als „Euthanasie“ verharmlost.

Teilweise betrachten Sozialdarwinist*innen die o.g. Personengruppen kaum oder gar nicht mehr als Menschen, sie entmenschlichen sie. Dies zeigt sich in vielen Zitaten und Handlungsweisen, etwa in völliger Unbeteiligtheit vor Gericht, der schulterzuckenden Einlassung „Das war doch nur ein Penner“ oder Einschätzungen der Staatsanwaltschaft, sie hätten nicht verstanden, dass sie einem richtigen Menschen echte Schmerzen verursachen.

Verbreitung

In der bundesdeutschen Gesellschaft sind sozialdarwinistische Einstellungen weiterhin verbreitet. In der „Mitte-Studie“ von 2016 stimmen mehr als 8 Prozent der Befragten der Aussage zu, dass sich „wie in der Natur in der Gesellschaft der Stärkere durchsetzen“ solle (Ostdeutschland Zustimmung: 12,2 Prozent, Westdeutschland: 7,4 Prozent). 12 Prozent der Befragten sind der Meinung, dass „die Deutschen [eigentlich] anderen Völkern von Natur aus überlegen sind“ (Ostdeutschland Zustimmung: 11,6 Prozent, Westdeutschland: 12 Prozent) und 9,5 Prozent glauben, dass es „wertes und unwertes Leben [gibt]“ (Zustimmung Ostdeutschland: 12 Prozent, Westdeutschland: 8,9 Prozent). Diese Einstellungen sind oft auch bei denjenigen zu finden, die Gewaltverbrechen an Wohnungslosen begehen.

Allerdings finden insbesondere Obdachlose als Opfergruppe rechter Gewalt kaum öffentliche Beachtung. Allein von 1990 von 2010 starben wenigstens 28 Obdachlose an oftmals völlig entgrenzter, rechter Gewalt. Dies zeigt sich in vielen Zitaten und Handlungsweisen, etwa in völliger Unbeteiligtheit vor Gericht, der schulterzuckenden Einlassung „Das war doch nur ein Penner“ oder Einschätzungen der Staatsanwaltschaft, sie hätten nicht verstanden, dass sie einem richtigen Menschen echte Schmerzen verursachen. „Die Begründungen von rechtsradikalen Mördern für

ihre Verbrechen an Wohnungslosen gleichen sich: „Penner“ passen nicht ins Stadtbild, liegen „dem deutschen Steuerzahler auf der Tasche“, „der Anblick passte nicht in mein Weltbild“, oder „So einer hat kein Recht, unter der strahlenden Sonne zu leben“.

Zum Weiterdenken

- Film: <http://hilfspunkt.bplaced.de/index.php/obdachlos/dokumentarfilm-draussen>
- <http://www.ekhn.de/aktuell/detailmagazin/news/filmtipp-9-leben-schonungslos-und-ehrlich-ueber-das-leben-auf-der-strasse.html>
- Buch: Lucius Teidelbaum: Obdachlosenhass und Sozialdarwinismus.
- Exkursion: Gedenkstätte Bernburg – eine der sechs Tötungsanstalten, in denen im Nationalsozialismus kranke und behinderte Menschen getötet wurden.